

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 31 (1955-1956)  
**Heft:** 9

**Vorwort:** Die Sonne scheint für alle Leut

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



*C'est le prince de Monaco  
qui, le seul gagne à la roulette*

SEIT der Spielhöllenfürst Rainer in seiner ordenbesäten Phantasieuniform seine ebenso reiche wie hübsche Filmdiva geheiratet hat, hört und sieht der durchschnittliche Schweizerbürger wahrscheinlich Zeit seines Lebens nichts mehr von dem hohen Paar. Es wird aber nicht mehr lange dauern, und Reportagen über das Liebesleben anderer hochgestellter Persönlichkeiten werden die Seiten unserer Presse füllen. Es ist gut für die Journalisten, daß es immer noch Prinzen und Prinzessinnen gibt. Wären sie ausgestorben, bliebe nichts anderes übrig, als neue zu machen, so sehr entspricht ihr Dasein einem allgemeinen Bedürfnis, vor allem wenn sie photogénique sind.

ES gibt viele Eidgenossen, die sich darüber empören, daß die Bürger und vor allem die Bürgerinnen der ältesten Demokratie der Welt einen derartigen Kult mit blaublütigen Hoheiten treiben. Aber so schlimm ist die Sache auch wieder nicht. Könige und Königinnen spielten in den Märchen unserer Kindheit eine große Rolle, und das Kind im Manne – und in der Frau – bleibt ja bis zum Tod lebendig.

DAS Tröstliche bei dieser Beweihräucherung liegt darin, daß es sich bei diesen Tageshelden ausnahmslos um Ausländer handelt. Innerhalb der Landesgrenzen ist diese Vergötterung einzelner Personen zum Glück nicht üblich. Das unterscheidet die Schweizer von den Bürgern der meisten andern Nationen, wo eine kleine Schicht von Menschen, die der Geburts- oder Geldaristokratie angehören, von der großen Masse bewundert und nachgeäfft wird. Der Lebensstil der Mitglieder der sogenannten «höchsten Gesellschaftskreise» gilt als unerreichtes Vorbild. Nicht nur «wie sie sich räuspern und wie sie spucken», sondern wie sie sich kleiden, wie sie ihre Ferien verbringen, wie sie ihre Kinder erziehen, wie sie ihr Familienleben aufbauen oder zugrunde richten, beschäf-

tigt das ganze Land. Die Gesellschaftsnachrichten, wo über das Treiben der oberen Zehntausend berichtet wird, füllen Spalten um Spalten der Tageszeitungen.

DAS ist außerordentlich gefährlich. Eine Frau, die täglich von Nerzmänteln und Diamanten-Colliers träumt, muß natürlich Minderwertigkeitsgefühle bekommen, wenn sie an den Konfektionsmantel zu Fr. 180.– denkt, den sie sich alle vier Jahre leisten kann. Vor allem aber erniedrigt sich ein Mensch, der zu Angehörigen einer andern Gesellschaftsschicht aufsieht wie zu Halbgöttern. Wenn das Bäckerstöchterchen Elizabeth Brown in Braintree auf die Heirat mit dem hübschen Postboten George Page verzichtet, weil der Vater einen Schwiegersohn aus der Branche wünscht, der einmal das Geschäft übernehmen kann, so kommt diese Entscheidung seinem Bekannten und ihm selber höchst prosaisch vor. Es merkt nicht, daß sich hier der gleiche Vorgang abspielt, wie damals, als die Prinzessin Margaret auf Group-captain Townsend verzichtete.

DAS eigene Leben wird abgewertet, wenn man das Leben anderer für grundsätzlich wichtiger hält. In England wie in Frankreich, wie in Deutschland, gab und gibt es immer noch eine große Literatur, die ausschließlich in der haute volée spielt und wo Bürger und Bauern höchstens die Rolle von Statisten zugewiesen erhalten.

DIE Schweiz bildet neben andern Ländern, wie zum Beispiel Dänemark, in dieser Beziehung eine glückliche Ausnahme. Auch bei uns gibt es prominente Familien und reiche Leute, aber sie stehen nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Niemandem würde es einfallen, sich Tag für Tag mit ihrem Privatleben zu beschäftigen.

DER Umstand, daß es in Helvetien keine im ganzen Land anerkannte, tonangebende «Gesellschaft» gibt, ist vielleicht für eine gewisse Formlosigkeit verantwortlich, trägt aber gleichzeitig viel dazu bei, den Bürgerstolz zu erhalten.